

## Predigt über Johannes 10,11-16(27-30)

*Der HERR liebt Gerechtigkeit und Recht; die Erde ist voll der Güte des HERRN.* Nach diesen Worten aus dem 33. Psalm hat unser Sonntag seinen Namen: *Misericordias Domini*, Barmherzigkeit des Herrn. Barmherzigkeit ist offenbar eine der entscheidenden Eigenschaften Gottes oder Jesu, vielleicht sogar die entscheidende. In vielen Geschichten und Gleichnissen versucht die Bibel auszudrücken, was das für uns bedeutet. Eines dieser Bilder ist das vom Hirten und seinen Schafen, ein bis heute überaus eingängiges Bild. Das ist wohl der Grund dafür, dass es in der ganzen Bibel Alten und Neuen Testaments immer wieder aufgenommen wird und sich auch durch die Lesungen und Lieder dieses Sonntags zieht. Den wohl berühmtesten Text aus der Bibel, in dem das so ist und der gleich mit den Worten *Der HERR ist mein Hirte* beginnt, kennen auch heute noch viele Menschen, und viele Menschen können diesen 23. Psalm sogar auswendig.

Im Johannesevangelium nimmt Jesus diesen Psalm auf, indem er sagt: *Ich bin der gute Hirte.* Wie ein Hirte ist er, unser guter Hirte, der uns vorangeht, der uns begleitet, der uns nachgeht. Die Welt des 23. Psalms steht vor unserem inneren Auge: Grüne Auen, frisches Wasser, Erquickung für Leib und Seele, den ganzen Menschen.

Eine bukolische, pastorale Szenerie, fast eine ländliche Idylle, unzählige Male aufgegriffen und zum Thema gemacht in Malerei, Musik und Literatur. Der Hirte und seine Schafe, er hütet sie und schützt sie unter Einsatz des eigenen Lebens, das Hohelied der Fürsorge oder eben der *Barmherzigkeit des HERRN*. Wir alle tragen eine tiefe Sehnsucht nach solcher Geborgenheit in uns, in die wir uns flüchten möchten wie in einen sicheren Hafen, und wir spüren wohl, wie diese Sehnsucht zunimmt, stärker wird in Zeiten, da die Unsicherheit wächst, das soziale Klima rauer wird und in Wirtschaft und Gesellschaft scheinbar unwidersprochen nur noch das Gesetz des Stärkeren gilt.

Es mag deshalb sein, dass uns die liebliche Hirtenszene alsbald trügerisch erscheint. Vor unserem inneren Auge wird das friedliche Bild von einem Gegenbild verdrängt. Wir sehen vor uns die riesigen Flüchtlingsströme des 20. und 21. Jahrhunderts. Niemals zuvor in der Geschichte sind so viele Menschen auf der Flucht gewesen vor Krieg und Gewalt, vor Hunger und natürlich auch vor der Armut. Andere Herden sind das, in wilder, ungeordneter Bewegung, verlassen vom Mietling, überfallen vom Wolf, zerstreut in den Bergen, Steppen und Wüsten oder als Bootsflüchtlinge auf den Meeren des Fernen Ostens oder zwischen Afrika und Europa. Auch sie sind auf der Suche nach dem sicheren Hafen, aber dort, wo sie Asyl begehren, sind sie in der Regel nicht willkommen, nicht erwünscht.

Bleibt das wirklich unwidersprochen? *Das Schwache stärkt ihr nicht, und das Kranke heilt ihr nicht, das Verwundete verbindet ihr nicht, das Verirrte holt ihr nicht zurück, und das Verlorene sucht ihr nicht. Meine Schafe sind zerstreut, weil sie keinen Hirten haben, und sind allen wilden Tieren zum Fraß vorgeworfen und zerstreut. Sie irren umher auf allen Bergen und auf allen hohen Hügeln und sind über das ganze Land zerstreut, und niemand ist da, der nach ihnen fragt oder auf sie achtet*, so klagt der Prophet Hesekiel im Namen Gottes die falschen Hirten, die Mietlinge an.

Das Bild vom guten Hirten und seiner Herde, das wir eingangs gemalt haben, ist gebrochen, hat in der Konfrontation mit der Wirklichkeit, die uns umgibt, gleichsam einen Sprung bekommen. In einer Predigt über das Gleichnis vom guten Hirten aus dem Jahre 1523 sagt *Martin Luther: Darum soll man hier klug sein, dass man lerne, Christus so zu erkennen, dass in seinem Reich nur schwache und kranke Leute sind und dass es nicht anders ist als ein Spital, wo die Gebrechlichen und Siechen liegen, die der Fürsorge bedürfen. Aber diese Einsicht haben nur*

*wenige Leute, und solche Weisheit ist sehr verborgen, so dass es selbst denen daran mangelt, die das Evangelium und den Geist haben. Denn es ist die größte Weisheit, die man haben kann.* Die Armen und Elenden, die Mühseligen und Beladenen an allen Orten und zu allen Zeiten, sie sind es, die die Stimme des guten Hirten hören sollen und werden; ihnen, die sich selbst nicht behüten können, wird er das ewige Leben geben.

An dieser Stelle wird das Bild gesprengt, der Blick weitet sich, lässt – mit den Worten des 23. Psalms gesprochen – die finsternen Täler des Lebens hinter sich und richtet sich auf die Ewigkeit, die vollkommene Gemeinschaft mit Gott, den der Prophet Hesekiel für die letzte Zeit, die Heilszeit, ankündigen lässt: *Ich will das Verlorene wieder suchen und das Verirrte zurückbringen und das Verwundete verbinden und das Schwache stärken und, was fett und stark ist, behüten; ich will sie weiden, wie es recht ist.*

Gott sucht den Menschen – so könnte man die ganze Weltgeschichte, wie die Bibel Alten und Neuen Testaments sie sieht, zusammenfassen. Gott macht sich auf die Suche nach uns, lässt nicht ab davon, bis er uns gefunden hat, gibt keinen auf, zu keiner Zeit, sucht uns noch in der Verkehrung unseres Lebens zum Tode hin. Sein Erbarmen, sagt die Bibel, gilt ohne jede Einschränkung und bedarf keiner Begründung: Gott ist barmherzig, weil er barmherzig sein will. Dass es so ist, ist die Voraussetzung für unseren Glauben. Dass es nun auch wirklich für jede und jeden von uns so sei, dazu hat seine Barmherzigkeit in Jesus Christus, unserem guten Hirten, leibhaftige Gestalt angenommen.

*Misericordias Domini* – Barmherzigkeit des Herrn. Wir danken Gott, dass er uns so freundlich begegnet in Jesus Christus, unserem guten Hirten. Wir, die wir zum großen Teil ja immer noch vergleichsweise gut behütet leben, geben großzügig weiter, was wir von ihm empfangen haben, und sorgen, soweit es an uns liegt, dafür, dass auch alle anderen, die ihn brauchen, seine Stimme hören, und zwar nicht erst am Ende der Tage sondern hier und heute, mitten in dieser Welt.

Amen.